sionarischen Dienst in der früheren DDR kommt und jetzt seine Erfahrungen in der entsprechenden Abteilung des Ökumenischen Rates in Genf einbringt. Vom Aufbau der Broschüre her: Sie zeigt, wo die Weltökumene biblisch verwurzelt ist (Kap. 2) und wie die Probleme, vor denen die ökumenische Bewegung heute steht, einst entstanden sind („kirchengeschichtliche Wurzeln ökumenischer Probleme“, Kap. 3). Sie vermittelt einen Überblick über die „Geschichte der ökumenischen Bewegung“ (Kap. 4) und benennt die wichtigsten Aufgaben und Projekte, zu denen der Ökumenische Rat den Kirchen Impulse und Lösungsvorschläge unterbreitet hat (Kap. 5).

Die Broschüre schließt mit Darlegungen, was dazu „vor Ort“ geschehen kann (Kap. 6) sowie mit einer Übersicht über die Besonderheiten und geographische Verbreitung der einzelnen Konfessionsfamilien.

Wenn Sie den Inhalt aufgenommen haben, können Sie ökumenisch mitreden. Stehen Sie vor einem kirchlichen Examen, ist eine Prädikatsnote gesichert. Vor allem aber wird sich das Bescheidenheit signalisierende Fragezeichen im Untertitel in die zuversichtliche Aussage gewandelt haben: In der Tat – Ökumene ist eine Hoffnung für die gespaltene Menschheit!

Vf.

Sabine Pemsel-Maier, Rechtfertigung durch Kirche? Das Verhältnis von Kirche und Rechtfertigung in Entwürfen der neueren katholischen und evangelischen Theologie. Studien zur systematischen und spirituellen Theologie. Echter Verlag, Würzburg 1991, XIV + 415 Seiten. Br. DM 58,-.

Die Freiburger Dissertation einer katholischen Theologin zeigt sich in der

gegenwärtigen Diskussion auf dem neuesten Stand: Ausgehend von dem Postulat eines weitreichenden Konsensus in der Rechtfertigungslehre untersucht Vf., wie daraufhin nun das Verhältnis von Rechtfertigung und Kirche gemeinsam von römisch-katholischer und evangelischer Seite bestimmt werden kann und welche Rolle von daher der Kirche im Rechtfertigungsgeschehen zuzumessen sei.

Vf. muß sich dabei mit der Behauptung eines Fundamentaldissensus auseinandersetzen, wie sie mit besonderer Deutlichkeit von Gottfried Maron in seiner Untersuchung „Kirche und Rechtfertigung“ erhoben worden ist. Maron wirft aus protestantischer Sicht der römisch-katholischen Kirche vor, in den Dokumenten des II. Vatikanums werde durch die Rede von der Sakramentalität der Kirche das Gegenüber von Christus und Kirche aufgehoben; vielmehr trete die Kirche selbst handelnd neben den rechtfertigenden Gott oder gar an seine Stelle, sei Kritik an der Kirche von daher im Grund genommen unmöglich.

Demgegenüber untersucht Vf. in ihrer Arbeit, inwiefern die Einwände Marons die heutige römisch-katholische Theologie treffen und inwiefern Marons eigene Sicht des Verhältnisses von Rechtfertigung und Kirche von anderen evangelischen Theologen geteilt wird. Zu diesem Zweck greift Vf. mit Rahner und Balthasar sowie mit Pannenberg und Ebeling aus beiden Konfessionen jeweils zwei Theologen heraus, die die interkonfessionelle Bandbreite der Ekklesiologie deutlich machen und von daher zusammengenommen in gewisser Weise die gegenwärtige evangelische und römisch-katholische Position zu repräsentieren vermögen.

Für Rahner und Balthasar versucht Vf. zu zeigen, daß sowohl der ekklesiologische Entwurf Rahners mit seinem inkarnatorischen Ansatz, bei dem Christus und die Kirche in ihrer Funktionsgleichheit ganz nahe aneinanderrücken, als auch der Entwurf Balthasars, der das Gegenüber von Christus und Kirche betont und die Kirche als primär mariatisch-empfangend, als Braut Christi, sieht, das Verhältnis von Christus und Kirche, vom Gnadenhandeln Gottes und dem Handeln der Kirche differenzierter sehen, als Maron dies den Texten des II. Vatikanums unterstellt, auch wenn sich in beiden Entwürfen Defizite und Einseitigkeiten erkennen lassen.

Umgekehrt formuliert Vf. für Pannenberg und Ebeling, „daß die Einwände, wie sie aus katholischer Perspektive gegen die protestantische Sicht des Verhältnisses von Kirche und Rechtfertigung im Sinne Marons vorgebracht wurden – das einseitige Verständnis der Kirche als Heilsfrucht, die Individualisierung des Gnadenverständnisses, das Übersehen der Bindung des Wortes an die Kirche, die fehlende Dimension der Verleiblichung und der falsche Begriff einer unvermittelten Gottesunmittelbarkeit – nicht grundsätzlich zutreffen“ (S. 326). Während Pannenburgs Konzeption mit ihrem Ansatz bei der Notwendigkeit der Vermittlung des indirekten göttlichen Handelns durch menschliches Handeln und seinem Verständnis von Kirche als Sakrament vom neustamentlichen *mysterion*-Begriff her in manchem sehr nah an die römisch-katholische Sichtweise rückt, setzt Ebeling sich mit der grundsätzlichen Ablehnung der Kategorie des Sakramentalen im Einklang mit Maron deutlich von der römisch-katholischen Theologie ab, doch hält auch er an der realen

Mitteilung der Gnade durch die kirchliche Wortverkündigung fest.

Im letzten Teil der Arbeit versucht Vf. Gründe für die verbleibenden konfessionellen Differenzen in der Frage des Verhältnisses von Kirche und Rechtfertigung zu nennen und Möglichkeiten der Versöhnung aufzuzeigen. Als bleibende Unterschiede stellt sie die Frage der Verleiblichung des Heils und die Frage des menschlichen Mittluns heraus; die Feststellung eines Grunddissenses in der Ekklesiologie versucht sie jedoch unter Anwendung des in ökumenischen Gesprächen heute üblichen Konvergenzverfahrens durch Verweise auf unterschiedliche Anliegen und Akzentuierungen und eine jeweils unterschiedliche Spiritualität zu widerlegen. Sachlich sieht sie die Möglichkeit einer Verständigung in der Frage des vermittelnden Handelns der Kirche darin gegeben, daß – in Anlehnung an Eberhard Jüngel – dies vermittelnde Handeln als *Darstellung* von Heil verstanden wird. Dieser Ansatz ermöglicht es der Vf. zufolge auch, die Sündigkeit und Unvollkommenheit der Kirche angemessen zum Ausdruck zu bringen.

Die Dissertation ist ein wichtiger Beitrag zum gegenwärtigen ökumenischen Gespräch zur Frage der Ekklesiologie, dessen Notwendigkeit nicht zuletzt das Dokument „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ (LV) deutlich gemacht hat. Vf. arbeitet die unterschiedlichen Entwürfe zur Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Rechtfertigung deutlich heraus und bietet zudem Ansätze für eine Lösung, die sich sowohl formal mit dem Modell zweier konfessioneller Traditionen mit jeweils unterschiedlichen, aber kompatiblen Anliegen, Akzentuierungen und Grunderfahrungen als auch inhaltlich mit der

Vorstellung eines nicht konkurrierenden Ineinanders von göttlichem und menschlichem Handeln bei der Vermittlung der Gnade an die Vorgehensweise von LV anschließen.

Die Schwächen der Untersuchung sind nur zum Teil Vf. selbst anzulasten. Erstens läßt die Arbeit erkennen, daß die ekklesiologischen Positionen im protestantischen Raum einander zum Teil so grundlegend widersprechen, daß ein innerprotestantischer Konsens kaum zu erwarten und eine ökumenische Annäherung dementsprechend nur in sehr unterschiedlichem Maße, je nach Gesprächspartner, möglich sein dürfte. Vf. übersieht, daß innerprotestantische Differenzen in der Ekklesiologie zu einem gut Teil konträre konfessionelle Grundentscheidungen widerspiegeln (z. B. finitum capax infiniti, Unverfügbarkeit der Gnade/Bindung an die Gnadenmittel, Verhältnis von Glaube und Sakrament), die in der Regel gerne verdeckt werden (Leuenberger Konkordie!), bei der Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von Rechtfertigung und Kirche nun aber offen zutage treten. Vf. berücksichtigt die konfessionellen Grundentscheidungen zum Verständnis der innerprotestantischen Differenzen kaum; an diesem Punkt bleibt ihre Darstellung von daher notwendigerweise unscharf.

Zweitens leidet die Darstellung deutlich darunter, daß – entgegen dem Titel – das Thema „Rechtfertigung“ in der Arbeit nur völlig ungenügend in den Blick genommen wird; das Schwergewicht liegt fast ausschließlich auf der Ebene der Ekklesiologie. Zum Thema „Rechtfertigung“ wird mit Berufung auf LV ein Konsens einfach vorausgesetzt; wie LV versteht auch Vf. die Rechtfertigung gut römisch-katholisch als *Prozeß* und sieht von der Berück-

sichtigung der eschatologischen Dimension der Rechtfertigung ausdrücklich ab (S. 13). Die evangelische Position vermag sie dagegen im wesentlichen nur in Form von bestimmten „Anliegen“ wie der Priorität und Bedingungslosigkeit der Gnade oder der Möglichkeit von Kirchenkritik wahrzunehmen, womit sie sich natürlich ebenfalls auf die Sichtweise neuerer ökumenischer Dokumente berufen kann. Im Verlauf der Arbeit wird immer deutlicher, daß Vf. die verschiedenen Konzeptionen des Verhältnisses von Rechtfertigung und Kirche nur mit dem Instrumentarium der traditionellen römisch-katholischen Gnadenlehre zu begreifen vermag, das eine klare Alternative von Handeln Gottes und Handeln der Menschen grundsätzlich nicht vorsieht. Die Bedeutung der Realdialektik von Gesetz und Evangelium zur Erfassung des Rechtfertigungsgeschehens und seines Verhältnisses zur Kirche wird dagegen, ähnlich wie in LV, fast völlig ausgeblendet. Pemsels Darstellung bleibt von daher, ähnlich wie schon die Aussagen von LV zum Thema „Rechtfertigung“ selbst, auch an diesem Punkt unbefriedigend.

Mit diesen kritischen Anmerkungen soll der Wert der vorliegenden Arbeit nicht geschmälert werden; sie ist eine hilfreiche Einführung in die jetzt im ökumenischen Gespräch zu behandelnde Thematik, die gerade evangelische Theologen zur eigenen Positionsbestimmung herausfordert.

Gottfried Martens

Hermann-Josef Röhrig, Diaspora – Kirche in der Minderheit. Eine Untersuchung zum Wandel des Diasporaproblems in der evangelischen Theologie unter besonderer Berücksichtigung der Zeitschrift „Die evangeli-